

Ue
9776

0000000

0000000

Ue 9776

(ag) 232, 152

514R0015595



Biblioteka Jagiellońska

Ue 9776

Skizzen
über
Rußland,
von
J. J. Bellermann.

- I. Rußisches Vergnügen.
 - II. Rußische Kute.
 - III. Ehstnische Kuche.
 - IV. Rußisches Fuhrwerk.
 - V. Bauart in Petersburg.
 - VI. Naturalienkabinet daselbst.
-

Straßburg, 1792.
in der akademischen Buchhandlung.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

1158341

I. Russische Vergnügungen.

Die Wahl der Erholungen charakterisiren den Geist des Volks. Anders vergnügt sich eine feige Nation, anders eine muthvolle; anders eine rohe, anders eine gestittete. Die meisten Vergnügen der Russen haben ein Ansehen von Vielgewagtem und Tollkühnem.

Die Eisbahn. Ein haushohes Gerüste wird mit Brettern belegt, daß es einem steilen Berge gleicht. Dieser wird im Winter auf einer Seite mit Stroh und Schnee belegt, dann mit Wasser begossen, dadurch er Spiegelhelle und glatt wird. Auf der hintern Seite steigen die gemeinen Russen mit kleinen Schlitten hinauf, und fahren dann mit unglaublicher Geschwindigkeit den Eisberg hinab. Der Stoß, den der Schlitten erhält, ist so groß, daß er im herunterstürzen noch eine weite Strecke fortlauft. Dies Vergnügen ist wirklich halzbrechend, aber von dem gemeinen Mann sehr hochgeschätzt. In Peteröburg werden alle Winter dergleichen Eisbahnen auf der zugefrorenen Newa und in den Vorstädten zum uneingeschränkten Gebrauch für jedermann erbaut, in Moskau auf der Moskwa und auf großen Marktplätzen; in Reval ließ der Admiral jährlich eine solche Eisbahn vor sein

Haus in der Vorstadt errichten. Sie diente ihm zur Unterhaltung, wenn oft mehrere hundert Personen dabei versammelt waren. Menschen, die von Jugend an zu solchen Gefahren unter dem Schein des Vergnügens gewöhnt werden, sind dann gewiß auch mißlicher Unternehmungen fähig.

Nicht bloß der gemeine Mann sondern selbst die Vornehmsten des Staats, die Monarchin, der Großfürst und die andern Hofleute machen sich ein ähnliches Vergnügen auf den Lustschloßern Oranienbaum, Peterhof, ehemals auch zu Sarskon Selo. An den gedachten Orten sind nachgeahmte Eisberge erbauet; man nennt sie Rutschbahnen, fliegende Berge, oder Sommereisbahnen. Die Bahn z. B. in Oranienbaum ist ein großes hölzernes mit Brettern belegtes Gerüste, dessen Oberfläche eine Wellenlinie ausmacht. Sie bildet vier Bögen, deren einer immer höher als der andere ist. An die höchste Spitze des Bergs stößt ein Haus, von dessen Dache man auf den Berg gehen kann. Auf die Bahn des gewölbten Bergs wird eine Chaise, welche die Gestalt eines Schlittens hat, gestellt, und eine Person setzt sich hinein. Der Schlitten bekommt einen Stoß und läuft dann von selbst den Abhang herab. Durch das Abwärtslaufen erhält diese Rutschschaise eine solche Kraft, daß sie sich von selbst auf die 2te Wölbung des Bergs erhebt. Von da fängt sie wieder an den

Berg hinab zu laufen, und erhält von neuem Stosskraft, den zweiten Hügel zu ersteigen. So geht es auch das dritte und viertemal, bis sie ganz herunter geredet ist, wo sie noch eine ganze Strecke fortschießt. So gefährlich dieses aussehet, so ist es hier doch ziemlich sicher, und gar nicht mit jenen eigentlichen Eisbergen zu vergleichen; den diese Rutschschaisen haben kleine Räder, die in Fugen laufen, so daß sie nicht aus dem Geleise heraustreten können. Die Räder gehen in einer Falze, die nur eine solche Oeffnung hat, daß die Axe der Chaise ohne große Friction durchlaufen kann. Die Schnelligkeit, die vielleicht dem einen oder andern furchtsamern Vornehmen gegen das Ende zu, wo sie sich vermehrt, unangenehm wird, kann durch Anhalten des Seils das hinten an der Chaise befestigt ist, etwas vermindert werden.

Ist eine Rutschschaise hinuntergelaufen, so wird sie aus dem ersten Geleise in das darneben befindliche gesetzt, und an dem Seile mit einer Winde, die oben unter der Spitze des fliegenden Berges angebracht ist, wieder hinaufgezogen. Ein anderer Schlitten folgt dem ersten nach, indessen jener hinaufgezogen wird.

Rußlands ehemalige Regenten liebten diese Sommer-Schlittenfahrt mehr als die jezige Kaiserin, welche, die vorhin bei Sarskon Selo erwähnte Bahn hat eingehen und abreißen lassen.

Sonst machten sich die Herren und Damen am Hofe bei schönem Wetter nach Tische diese Bewegung fast täglich; jetzt geschieht es vom Großfürsten und seinen Gesellschaftern nur sehr selten. Da diese Bahnen für den Monarchen bestimmt sind, so kann man leicht denken, daß es ihnen nicht an Verzierungen fehlen werde. Die Bahn zu Oranienbaum hat auf beiden Seiten eine doppelte Colonnade, auf deren Dache viele Zuschauer Platz haben. Jede dieser vier Reihen hat 200 hohe Säulen, und am Ende der ganzen Colonnade stehen noch 100 Säulen in einem großen Zirkel, durch diese 300 Säulen rennt die Chaise mitten durch. Sie geben dem Ganzen ein unbeschreiblich majestätisches Ansehen. Die Länge beträgt mehr als eine halbe Werst, sieben auf eine deutsche Meile gerechnet.

Ein anderes Volksvergnügen geben die Schaukeln. Man hat deren eine große Menge von sehr verschiedener Art. Einige sind so gebaut, daß sich die Schaukeln wie ein Mühlrad um eine horizontal liegende Welle herumdrehen. Vier Sitze sind in der Peripherie des Rads angebracht, so daß man sich einmal in den Lüften, das andere mal ganz unten befindet. Dieses große Rad wird mit unglaublicher Geschwindigkeit herumgedreht. Die gemeinste Art von russischen und ehstnischen Schaukeln ist diejenige, wo auf zwei in den Erdboden perpendicular besetzten Pfäh-

ten ein horizontaler oder Querbalken-Welle ruhet, die sich leicht herumdrehet. An diesem Querbalken hängt ein hölzerner Sitz. Das Mädchen setzt sich, und die Mannsperson stellt sich so, daß jene sich zwischen seinen Füßen befindet. Durch Biegung der Knie und Anstrengung des ganzen Körpers bringt er den Sitz an der beweglichen Welle in einen solchen Schwung, daß er sich nebst dem Mädchen rund um die Achse herum schleudert. Schrecklich ist der Anblick; denn bald stehet der Mann mit dem Kopfe unterwärts, wenn sich der Sitz in der Höhe befindet, bald bildet die Länge seines Körpers eine Parallellinie mit der Oberfläche der Erde, wenn der Sitz im Steigen oder Fallen begriffen ist. Manche Bauern machen dieses kreisförmige Schaukeln mit einer solchen Geschwindigkeit, daß es dem Zuschauer, dessen Auge an solche Tollkühnere Vergnügen nicht gewöhnt ist, ganz übel wird.

So wie diese beiden Vergnügen das eine im Winter, das andere im Sommer, den Muth nähren, so sind die mehrsten übrigen so beschaffen, daß sie körperliche Stärke befördern. Laufen, Werfen, Schlagen, Ringen u. sind gemeinlich damit verbunden. So werden z. B. fünf Hölzer von Gestalt unserer Regel auf der Regelhahn, auf einander gelegt, und mit einem derben Knüttel in einiger Entfernung darnach geworfen. Bei einem andern Spiele wird ein starker

eiserner Bolzen nach einem eisernen Ringe geworfen. Selbst das gewöhnliche Fahren mit einem Träder und Couriersreicher, sowohl im Sommer nach bestimmten Zielen, als im Winter auf der Rennbahn muß einer Nation, die täglich dergleichen sieht und mitmacht, kühnen Unternehmungsgeist einflößen, und Furcht vor Gefahren verschrecken.

II. Russische Knute.

Die Proceffe, welche das Mein und das Dein betreffen, dauern in mehreren russischen Provinzen öfters sehr lange, wenigstens beschweren sich viele Personen hierüber. Besonders ist das der Fall wenn eine streitige Sache von Werth ist, und die Parteien von einer Instanz zur andern gewiesen werden. So war es z. B. in Ehstland, vor der Errichtung der Stadthalterschaft von 1786, Sitte und Gesetz, daß erst das Manngericht in Reval Recht sprach; dann appellirte man an das Landraths-Kollegium ebendasselbst; hierauf an das Justizkollegium in Petersburg; dann an den Senat, und endlich an das Kabinet der Monarchin. Diesem Hin- und Herweisen vom Pontius zum Pilatus ist durch die Proceßordnung, die mit der Stadthalterschafts-Einrichtung getroffen wurde, wirklich abgeholfen.

In Criminalsachen gieng es immer schnell, wie

es in den meisten despotischen Staaten der Fall ist. Hier muß ich ein Beispiel erzählen, das den Geist der handelnden Personen, die Schnelligkeit der Rechtspflege, die Grausamkeit der Strafe und den abgehärteten Sinn der Zuschauer charakterisirt.

Eine Wuzmacherin in Petersburg schickte im September 1781. ihr Dienstmädchen mit einer Banknote von 50 Rubel aus, um sie in Münze umzusetzen. Das Mädchen blieb eine halbe Stunde — dreiviertel, ja eine ganze Stunde aus. Die Wuzmacherin wurde über dieses lange Ausbleiben besorgt, und erkundigte sich, ob nicht Jemand ihr Mädchen gesehen habe. Niemand als eine Bekersfrau konnte ihr Nachricht geben. Diese sagte, daß das Mädchen in den nahegelegenen Kaufaden gegangen sey; sie habe wenigstens eine Viertelstunde am Fenster gesehen, und nicht bemerkt, daß sie wieder herausgekommen sey. Auf diese Aussage bat die Wuzmacherin die Polizen um Untersuchung. Der Kaufmann versicherte, es sei zwar ein Mädchen mit einer Banknote da gewesen, sie wäre aber, da er nicht so viel Münze gehabt hätte, sogleich wieder weggegangen. Man durchsuchte das Haus des Kaufmanns, aber vergebens. Da das Mädchen der Wuzmacherin, die sie des Morgens um 9 ausgeschickt hatte, Nachmittags um 2 Uhr noch nicht vorhanden war, und alle Versuche, Nach-

richten von ihr zu erhalten, fruchtlos abliefen, so bath die Frau nochmals um genaues Verhör des Kaufmanns. Sie beschrieb die Bankonote nach der Nummer und nach dem äussern Ansehen, indem sie an der einen Ecke einen Riß gehabt hatte. Ohngeachtet der Kaufmann in einem guten Rufe stand, und die erste Untersuchung zu seinem Vortheil abgelaufen war, so wurden doch zum zweitenmal seine Papiere und Kleider durchsucht, aber eben so wenig als das erstemal entdeckt, bis endlich einer von den Polizeidienern an dem Kleide des russischen Handelsmanns etwas flüchtig genähetes zu bemerken glaubte. Er trennet sogleich die Naht auf, und siehe! die Bankonote lag da zwischen dem Tuch und Futter. Nun konnte es dieser Mensch nicht mehr läugnen. Man fand den Körper des Mädchens im Keller in einem Fasse, welches mit eingemachten Gurken oben angefüllt war. Er hatte sie unter dem Vorwande, sein Kupfergeld befände sich im Keller, hinuntergelockt, und ihr die Kehle abgeschnitten.

Den sechsten Tag nach dieser schändlichen That wurde er vor seinem eigenen Hause geknüttet. Man hatte einen breiten Pfahl vor der Hausthür in die Erde gerammt; dessen Höhe ohngefähr 5 Fuß betrug. So wie man den Menschen aus dem Polizeihause an diesen breiten Pfahl brachte, wurde er entkleidet, bei den Füßen an den

Pfahl gebunden, mit den Armen darüber hergezogen, und geknüttet.

Die Knute ist ein breiter Fuchtentlederner Riemen. Die Stärke des untern Theils macht ihn auf einer Seite einem Weitschenstiel ähnlich; der obere Theil hingegen lauft ganz fein und spizig zu, am Ende desselben ist eine seidene oder häufene Schmize angebracht. Drei Schritte entfernt stellt sich der Knutenmeister und hauet jedesmal im Sprung, um dem Schläge einen stärkern Zug zu geben. Diese Leute sind so geübt, daß sie zehn, zwanzig und mehrmal eine Linie treffen, als wär sie nach dem Linial gezogen. Die Haut und das Fleisch bersten auseinander, wie vom Messer zerschnitten. Es war fürchterlich anzusehen. Hatte ein Knutenmeister zehn Sprünge gemacht, d. i. zehn Hiebe gegeben, so trat ein anderer an seine Stelle, welchen nach zehn Schlägen ein dritter ablöste. Die ausruhenden Knutenmeister tranken indessen Brantwein und Quas (Dümbier). So wechselten sie ab, bis der Missethäter ohngefähr 150 Hiebe auf den Rücken erhalten hatte. Der Polizeimeister befahl nun auf gleiche Weise die rechte Seite unter dem Arm der über den breiten Pfahl gezogen war zu hauen. Auf diese Seite erhielt er 100 Schläge, und nachher auf die linke eben so viel. Die Zahl der Schläge war diesmal nicht bestimmt worden, in der Crimi-

nal-Ulase stand: „ohne zu zählen und ohne zu schonen.“ Vom Criminal-Gerichts-Direktor hatte der Polizeimeister die mündliche Weisung, er solle ihn nur nicht auf der Stelle todt hauen lassen. Denn bekanntlich sind Lebensstrafen in Rußland abgeschafft; sie werden nur im äussersten Falle und selten z. B. bei Putatschew, Miro-witsch ic. öffentlich vollzogen.

Ich und mehrere andere Personen, die dies schreckliche Schauspiel aus den Fenstern des Seitengebäudes der deutschen Petrischulanstalt ansehen, welchen gegenüber dieser Kaufmann wohnte, glaubten, nachdem diese Execution andert, halb Stunden gedauert hatte, der Missethäter sei unter der Knute gestorben. Er gab weder Laut noch Bewegung von sich. Deßohngeachtet fuhr man mit dem Knuten noch eine ganze Stunde lang fort, so daß die ganze Execution dritthalb Stunden dauerte. Allein dies war nicht genug. Nachdem man zu schlagen aufhörte, wurde er umgekehrt, mit dem Rücken an den Pfahl angelehnt, so daß er uns nun das Gesicht zuekehrte, da er uns vorher den Rücken zugewandt hatte. Er sank wie Tod darnieder. Nun wurden Zange, Kohlf Feuer und drei Stahl-Stempel herbeigebracht. Mit der Zange wurden ihm die Nasenlöcher aufgerissen und mit den glühend gemachten Stempeln die drey Buchstaben W. O. R. das ist, „Schelm“ auf die Stirne gebrannt.

Der Zusammenlauf des Volks war groß. Alle Fenster der benachbarten Häuser waren besetzt, und auf den Gesichtern theils Schmerz, Mitleiden ic. theils Indignation über die unmenschliche Menschenbehandlung zu lesen. Die Weinen vieler andern Zuschauer besonders aus der niedern Volksklasse sprachen Gleichgültigkeit, Kälte, ja selbst Schadenfreude. Wahr ist's, unartigen Kindern zeigt man Ruthen, und erwachsenen Bösewichtern giebt man Staupbesen. Auf Nationen angewandt heisst das, rohe Völker müssen härtere Strafen als weiche Nationen haben, wenn sie Schreckerempel für andere seyn sollen. Indessen fragt sich, ob hier nicht durch die lange Marter das Gefühl der Zuschauer noch mehr abgestümpft werde? Am allerwenigsten konnte ich das billigen, daß die Aufseherinnen der weiblichen Schüler der Petrischulanstalt ihre Eleven dieses ansehen ließen.

Der geknute Mensch wurde auf eine Schleife gelegt, mit Matten bedekt, und ins Polizeihaus gefahren. Einige von unserer Gesellschaft entschlossen sich den Unglücklichen im Gefängniß zu sehen. Wir sollten auch hineingeführt werden, allein die üblen Gerüche; und der uns geschilderte scheussliche Anblick hielt uns, die wir schon vor der Thür waren, davon ab. Dieser Mensch lebte noch 12 Stunden und starb an einem Inflammations-Fieber.

III. Ebstnische Ruthe.

Die Geschichte aller Nationen zeigt hinlänglich, daß der Mangel an Aufklärung mit rohen Sitten und grausamen Handlungen verschwärtet war. Einen traurigen Beleg dieser Wahrheit, giebt folgende Geschichte, die ich in Estland erlebte. Der Herr Landrath von Schwengeln, in Reval, Eigenthümer des schönen Landguts Kunda, ohnweit des sogenannten Hafens Tolsburg, am finnischen Meerbusen, hatte im Jahr 1780. einen etwas strengen Verwalter, den man dort zu Lande Amtmann nennt, auf gedachtem Gute. In der Abwesenheit des Herrn hatte der Verwalter einen Diebstahl entdeckt, den die leib. eigenen Bauern an dem Getreide ihres Herrn verübt hatten, der Verwalter ließ nicht nur die Diebe mit Rutthen strafen, sondern fügte hinzu, bei der nächsten Rückkunft des Herrn aufs Landgut, sollten sie noch besser gezüchtigt werden. In der folgenden Woche, an einem schönen Tage in der Heuernte, war eine Menge dieser Bauern auf den Wiesen beschäftigt. So wie sie den Verwalter herbei kommen sahen; faßten sie auf der Stelle den Entschluß, ihn zu tödten. Um mit ihm ins Handgemenge zu kommen, mußte ein Bauerjunge statt zu mähen, mit der Sense die Luft durchfahren. Der Verwalter verwies ihm die Unart, nach dasiger Sitte, mit einigen

Kantschuschlägen. (Kantschul ist eine kurze aber dide Peitsche.) Sogleich hieb der Bursch den Verwalter mit der Sense über den Kopf, und rief: „Brüder helft mir!“ Alle rennen herzu, fangen nun so zu prügeln an, daß sie dem Verwalter einen Arm und ein Bein zerschlagen, und ihrer Meinung nach, todt liegen lassen. Gleichsam als hätten sie eine gute That verrichtet, setzen sie sich ruhig an die in der Nähe befindlichen Klinden (steilen Felsen-Ufer längst dem finnischen Meerbusen) und rauchen ihre Pfeife Tobak. Einer von ihnen bemerkt, daß der gemißhandelte Körper sich noch bewege. Sogleich ermundert er die übrigen, mit ihm hinabzusteigen, und sagt: „lieben Brüder, wir haben das gute Werk angefangen, laßt es uns auch vollenden! „der Hund lebt noch!“ Mit äußerster Bereitwilligkeit springen alle hinab, und schlagen ihn vollends Tod.

Wie sich aus der nachherigen Untersuchung ergab, hatten sich sämmtliche Bauern, die auf diese Wiese waren beordert worden, denselben Morgen eidlich verpflichtet, nicht eher die Sonne untergehen zu lassen, bis sie ihren Tyrannen getödtet hätten. Sie hatten dabei eine ihnen eigenthümliche symbolische Handlung beobachtet; sie hatten sich in einen Kreis gestellt; einer hatte seinen Hut hergegeben, und dann ein jeder der Reihe nach, seine geballte Faust hineingehalten,

und dabei die Worte gesprochen „diese Faust soll nicht gesund bleiben, wenn sie nicht den Amtmann tödten hilft.“ (*)

Noch an demselben Abend kam der Landrath nach Hause. Obgleich mehrere der Bauern ausgetreten waren, so wurden sie doch theils durch Drohungen die den Zurückgelassenen Weibern gemacht wurden, theils durch die thätigste freundschaftliche Verwendung des in der Nähe kantonisirenden Obersten des Melikolukischen Regiments Herrn von Rautenfelds bald zurückgebracht, und ihnen in kurzer Zeit der Proceß gemacht. Die drei Haupttrübselührer wurden nach Siberien in die Bergwerke geschickt, und die übrigen bekamen einige Sontage hintereinander, bei der Maholmschen Kirche, wohin das Gut mit seinen Bauern eingepfarrt ist, Ruthenschläge. Einige erhielten deren 20, andere 16, und noch andere 12 Paar Ruthen.

Ruthen bedeuten hier dünne Stöckgen, wie starke Reitgerten. Es werden 2 solche Ruthen in

*) Der Ehse braucht bei vielen Gelegenheiten noch Metaphern, die von der Hand hergenommen sind. Die Faust ist ihm das vorzüglichste, wodurch er Gesundheit, Stärke, Reichthum u. andeutet. So sagt er z. B. Kudda kaessi kaib. d. i. was macht die Faust? statt: wie befindest du dich? Der andere antwortet: Jummal on ea Mees. d. i. Gott ist ein guter Mann, statt: es geht gut.

in eine Hand genommen, und damit dreimal auf den entblößten Rücken mit aller Stärke geschlagen; das heißt ein paar Ruthen. Derjenige, welcher solche Ruthenschläge bedünmt, wird an einen Pfahl angebunden. Dieser Pfahl an welchem die öffentliche Strafen vollzogen werden, befindet sich bei der Kirche. Nach einem alten aber gewiß sehr unvernünftigen Herkommen, geschehen diese Executionen unmittelbar nach geendigtem Gottesdienste. Auf den Gütern in Ehse land kann der Gutsherr nach Gutbefinden prügeln lassen. Das sind die Privatstrafen. Wird ein Vergehen aber bei den Landesgerichten anhängig gemacht, so geschieht die Strafe bei der Kirche. Da die Kirchwrengel sehr groß sind, indem mehrere derselben zwei, drei und vier deutsche Meilen im Durchschnitte haben, so giebt es fast alle Sonntage nach geendigtem Gottesdienste dergleichen sehr unerbauliche Auftritte.

Vierzig Paar Ruthen (das sind dreimalvierzig Hiebe, deren jeder mit zwei Stäbchen auf einmal geschieht) ist das äußerste, was diktiert werden soll, und ist so viel als Lebensstrafe. Doch weiß ich kein Beispiel, daß jemand daran gestorben sey. Indessen giebt es einige geübte Rubiasse, so heißen die Leute die gemeiniglich die Ruthenschläge ertheilen, die zugleich auch die Unteroffizier bei der Feldarbeit sind, die durch zehn Paar Ruthen jeden krumm und lahm schlagen könnten.

IV. Rußisches Fuhrwerk.

Die Miethkutschen kann man in zwei Klassen einteilen, in solche deren Pferde-Anspann, Geschirr und Wagen auf englische oder deutsche Art gemacht ist; oder in solche, die national russisch sind. Unter den letztern sind die Jämtschißzüge, die Troschken, und die Kübitten die Vorzüglichsten und gewöhnlichsten.

Das Charakteristische eines Jämtschißzugs bestehet darin, daß sämtlichen Pferde von den verschiedensten Farben gewählt werden. Wenn man zum Beispiel mit sechs fährt, so nimmt man einen Schimmel, einen Rapen, einen Fuchs, einen Schälken, einen Braunen und Isabellen oder Mohrenkopf. Sollten sich allenfalls zwei Pferde von einerlei Farbe darunter befinden, so dürfen sie wenigstens nicht neben einander gespannt werden. Kutscher und Vorreiter werden wie russische Bauern gekleidet, ersterer trägt dann meist seinen Kinubart wie ein alter Jude, und der andere einen Knebelbart mit geschornem Rinne. Beide haben über ihrem langen Tuchrock, oder im Winter, über ihrem Schaafspelz einen rothen Gurt oder Schärfe, (wie etwa unsere Husaren über dem Tollmann,) einen runden Hut mit herabgelassenen Krämpfen, deren Kopfdel hoch, cylindrischförmig und oben eben, oder einwärts gebogen, nie aber aufwärts gewölbt ist. Ge-

meiniglich zieret ein rothes Band den ungeheuer hohen Kopfdel. Diese lächerliche Gruppen von Pferden, Kutscher und Vorreiter wird dadurch verschönert, daß hinten auf dem Wagen die Fougage an Heu und Haber aufgepakt ist. Nicht selten geschieht es, daß man in diesem Aufzuge Visiten macht, obgleich diese Art von Equipage eigentlich das vertritt, was in Deutschland ein Jagdzug heißt, ein Gegensatz eines Paradezugs.

Wenn man Besuch abstattet, oder bei jemanden zu Mittag speist, so holt der Kutscher seinen Haber- und Heuvorrath heraus, und füttert vor der Thür, ohne abzuspannen. Selbst im Fall, wenn der Miethkutscher nicht weit von seinem Wohnhause stille hält, bewirthe er seine Pferde vor der Thür, wo sein Miethherr speist, so gut wie die übrigen Miethkutscher die oft eine Meile weit nach Hause haben.

Die Troschke ist ein niedriger offener Wagen, gleich einem Kanapee mit Rädern. Gewöhnlich können außer dem Kutscher nur drei Personen darauf sitzen, und zwar so, daß sie ihr Gesicht seitwärts gekehrt haben. Ordentlich spannt man zwei Pferde davor, einen sogenannten Träber (Trotteur) und Courierstreicher (Galopeur). Der eigentliche Werth in den Augen des Nationalrussen bestehet darin, daß der Courierstreicher nie tritt, und der Träber nie in den Galop ausfällt. Die Geschwindigkeit ist sehr groß,

und die Dauer der Pferde zu bewundern. Der Traber ist in eine Bern (zwischen zwei Deichseln) eingespannt, und hat ein elastisches Krummholz über den Kopf, an dessen Enden die Bern befestigt ist. Der Courierstreicher ist daneben, ohne mit den beiden Deichseln in Verbindung zu stehen, an die Axt des rechten Vorderrades und an das Wagengreuz angespannt. Die nämliche Einrichtung findet man an den Schlitten auf der Rennbahn.

Die Kubitke ist ein Reisewagen, eine Art von schlechter Postkaise. Sie wird durch die über Reise ausgespannten Lächer und Matten bedeckt. Der Anspann ist in der Hauptsache wie bei der Froschle, nur das öfters drei und vier Pferde neben einander vorgespannt werden.

V. Etwas über die Bauart in St. Petersburg.

Klima, Beschaffenheit der Materialien und die herrschende Neigung des vornehmen Russen, das was heute angefangen wird, Morgen fertig zu sehen, setzen einer dauerhaften Bauart große Hindernisse in den Weg. Oft ist kaum etwas gemauert, so kommt ein Frost; und dann stürzt alles im folgenden Sommer wieder zusammen. Backsteine, und Kalk erhalten bei den großen

Drängen nach Baumaterialien selten die gehörige Festigkeit; und doch sind diese beiden Dinge daselbst die Hauptbestandtheile der Häuser, da die großen Quadersteine zu kostbar sind, und aus bloßem Holz zu bauen in den mehrsten Theilen der Hauptstadt verboten ist. Die Uebereilung bei dem Mauerwerk gehet so weit, daß, wie ich es oft sahe, nur zwei Schichten Backsteine ein Fuß weit von einander in Koth gelegt, und der ganze Zwischenraum dieser Fußbreite, mit klein geschlagenen Ziegeln und andern Steinen ausgefüllt wurde. Man goß einen mit Sand gemengten Kalk darüber, und so war eine zwei-Fuß starke Mauer schnell fertig. Wie will so etwas ausdauern! Diese unverzeihliche Eilfertigkeit gehet wegen der Unkunde mehrerer Vornehmen, die doch bauen wollen, und wegen der Sitte alles zu verdingen, unglaublich weit. Die Gewinnsucht der Handwerker, welche etwas im Accord übernehmen, sorgt nur für baldiges Fertigwerden, und die Ungeduld des Bauherren begünstigt es.

Es scheint übertrieben, aber es ist wahr, daß man oft auf leeren Plätzen, in einem Zeitraum von drei Monaten große Häuser, wie Schwämme aus der Erde, aufwachsen sieht. So entstehen manchen Sommer ganze Straßen. Noch auffallender ist es bei ganz hölzernen Häusern in den Vorstädten, die wie durch Feen-Hände hergezaubert werden. Auf der andern Seite,

wenn der Bau lange dauert, ist es nicht selten der Fall, daß der eine Theil des Hauses wieder zu verfallen anfängt, wenn an dem andern noch gebauet wird. Es ist ein stetes Nachstücken nöthig; und wenige Häuser haben ihre Kalktrünche und Stukaturarbeit ganz unversehrt.

Dauerhafter als die mehrsten Privathäuser ist der Bau des Quai, das ist, der Einfassung des Newa-Ufers. Lange Pfähle werden dicht neben einander eingerammt, so daß hundert derselben einen Raum von etwa drei Quadratsaden einnehmen. Alle kleine Zwischenräume werden genau ausgefüllt, und die Wasserseite mit festen Granitquadern gemauert. Es gewährte kein geringes Vergnügen, dieser Jahrhunderten trozenden Arbeit, zuzusehen. Jetzt ist dies in seiner Art einziges Werk ganz fertig.

Unter den russischen Handwerkern zeichnen sich die gemeinen Zimmerleute vorzüglich aus. Die Art dient vielen zur Säge, Winkelmaß, Hobel und Zirkel. Alles machen sie mit der kleinern Art, deren Stiel mit dem Eisen einen rechten Winkel ausmacht. Diese Leute fällen damit Bäume, hauen Breter zu, und verrichten grobe Tischlerarbeit. Indessen ist nicht zu leugnen, daß an Zeit, Genauigkeit und Holz viel gespartet würde, wenn der gemeine russische Zimmermann die deutschen Zimmermanns-Instrumente anzuwenden verstünde. Manche Reisende haben den Vortheil

den der Russe von seinem Werkzeuge haben soll, auf Kosten der Wahrheit vergrößert.

Wegen des vielen Bauens in Petersburg befinden sich des Sommers viele tausend Maurer, Steinmezzen, und Tagelöhner daselbst. Im Sommer 1781 rechnete man deren auf 42000. Sie kommen zum Theil aus dem innern Rußland dahin, verdienen sich etwas, und kehren gegen Winter wieder in ihre Heimath zurück.

Die gewöhnlichen Wohnhäuser in Petersburg sind nach einem kolossalischen Maasstabe gebaut. Thüren, Fenster, Höhe der Zimmer u. alles ist wie für eine grössere Menschenrace eingerichtet. Eine schöne Straße in Berlin, neben eine schöne in Petersburg gesetzt, fällt in Absicht des bei beiden beobachteten Maasstabes sehr ab. Bauverständige sind der Meinung, daß man es in Petersburg übertreibt, ob gleich die Höhe der Stagen mit der ungewöhnlichen Breite der Straßen in Verhältnis stehen mögen.

Da die Kirchen diejenigen Gebäude sind, an welche man viel Geld wendet, so sollte man billig auch viel Schönheit und Geschmak erwarten dürfen; allein ihnen fehlt durchaus die edle Simplicität und reizende Manchfaltigkeit der Tempel der Griechen und Römer. Zwar trifft dieser Vorwurf nicht bloß die Russen, sondern fast alle christliche Kirchen; indessen ist diese Bemerkung hier, wegen der Menge der russischen Hei-

ligen; die gewissermaßen die Stelle der Götter der alten Griechen und Römer vertreten; vielleicht nicht am unrichtigen Orte. Nimmt man die Tempel, die vorzüglichsten Meisterstücke der Baukunst der alten Welt, wie harmonirt nicht alles? Jeder Tempel machte ein eigenes Ganzes aus. Plan, Verzierung, Wahl der Gegend; kurz der ganze Bau drückt eine Idee aus. Andere architektonische Schönheiten und Schmuck fanden statt, bei Tempeln des Jupiter, Apollo, Mars, Bacchus, Saturn u. andere an den Tempeln der Juno, Pallas, Diana, Venus, Cybele.

Wollte man beim Kirchenbau jedesmal Rücksicht auf den Heiligen nehmen, so würde der Architektur ein neues Feld geöffnet werden. Der Papst weihte die berühmte Rotonda zu Rom allen Heiligen des Erdenrundes; so wie sie vorher als Pantheon allen Göttern geheiligt war. Hier könnte man denken, daß der Papst vielleicht diese Idee gehabt habe.

Die in den russischen Kirchen befindlichen Bilder sind, als Werke der Kunst betrachtet, meist unter aller Kritik. Selbst diejenigen nicht ausgenommen, die von heiligen Engeln und seligen Heiligen, der Sage nach, gemahlt wurden, oder treue Kopien dieser himmlischen Originale sind. Sie haben viele Ähnlichkeit mit den unförmlichen japanischen und chinesischen Porcellain-Malereien, ohne Leben und Schatten. Dabei sind

ihre Leiber oft mit Silber und Gold belegt, daß man nur das Gesicht, die Hände und Füße siehet, die gleich Indianern schwarzbraun oder Olivenfärbig sind; selbst die Jungfrau Maria und das Jesuskind nicht ausgenommen.

VI. Naturalien-Kabinet in Petersburg.

Wenige Naturaliensammlungen dürften wohl im Stande seyn, so zu überraschen als das hiesige. Beim Eintritt in den großen Saal erblickt man einen ausgestopften Elephanten mit seinem auf ihm sitzenden Führer; gegen über befindet sich dessen ungeheures Skelet. Diesem größten Landthiere folgen ausgestopfte Lieger, Leoparden, Löwen, Pferde, der Dschiggetai, (ein wildes eselähnliches Pferd aus der Mungolen); welches noch kein Sterblicher bisher bändigen konnte.) ferner der weiße Bär, Wolf, Argali (ein wilder sibirischer Widder mit schnörkelförmigen Hörnern der Carlik-Alpe (Ochse mit Pferde-Mähnen oder der tibetische Büffel, von dessen Haaren vornehmlich Chinesen große Böpfe aus der Spitze ihrer Hüte herabhängend tragen) desgleichen der Bobal (das sibirische Murmuthier), der Dschakal, der weiße Fuchs, der Bielfraß, viele Arten von Zobel, der Strauß, Kasuar, Albatros (der Kriegsschiffsvogel, der mit ausgebreiteten Flügeln 10 Fuß hat) u. Diese und viele andere

große und kleine Geschöpfe aus den entferntesten Regionen und aus den verborgensten Schlupfwinkeln der Erde, die sich in großen gläsernen Kästen befinden, zwischen denen man wie durch kleine Straßen durchwandelt, machen einen unbeschreiblichen Eindruck.

So wenig man dem, der nie liebte, oder dem, der in seinem Leben keine Periode tiefer Religiosität hatte, oder auch dem, der nie einen warmen Freund mit Wärme schätzte, das Süße der Liebe, Andacht und Freundschaft begreiflich machen kann; eben so wenig glaube ich, kann man die Empfindung, die der Anblick solcher Scenen gewährt, bei dem, der sie nie sah, erwecken. Die Bewohner der Erde, des Wassers und der Luft sind hier beisammen. Die Geschöpfe welche Winter und Sommer, Tag und Nacht scheidet, sind gepaart. Die Antipathie der Raub- und zahmen Thiere ist aufgehoben beide Indien, der äußerste Norden und Süden liefern hier die abweichendsten Gestalten, den wunderbarsten Körperbau und ganz verschiedene Organisation.

Wenn man die unzähligen Stufenfolgen der natürlichen Körper, wie sich einer dem andern nähert oder entfernt, betrachtet, wie nicht bloß die Gestalt des einen Fisches mit der eines andern sich zusammen reihen läßt, sondern wie von der Steinpflanze an bis zum Menschen mehrere Leitern auf- und abwärts führen: so bewundert

man eben so sehr die Uebereinstimmung der Bildung und die Harmonie des Ganzen, als man sich seine vorhergehende Blindheit vorwirft. So verbindet die Polype und das empfindende Gewächs die Pflanzen mit dem Thiere. Die Thiere und das Steinreich sind verknüpft durch Korallen und Austerpflanzen und Mineralien gränzen an einander, im Steinmoos und Steinschwamm.

Die Säugethiere und Vögel vereinigt die Kette, die vom stiegenden Hunde, stiegender Katze, stiegendem Eichhorn, Fledermaus, Strauß, Kasuar bis zum Singvogel gezogen wird. Die Säugethiere hängen mit den Fischen durch mehrere Amphibien-Arten zusammen, durch den Seelöwen, Biber, Wassermaus, Fischotter, Seehund, Seetalb, Roggen, Seetub, Wallfisch etc. Mit den Schaalthieren sind sie, der äußern Bildung nach, durch die Manisarten verbunden.

Die Vögel werden außer dem schon genannten an die Fische angeknüpft durch die Schwimmvögel und stiegenden Fische. Auf einer andern Seite scheinen sie an die Insekten zu gränzen durch die Kolubri; Federkäfer, Schmetterlinge, bis zu deren Raupe, die sich, um Puppe zu werden, unter die Erde verkriecht.

Die Schaalthiere gränzen durch Krebs und Krabbe an die Insekten; durch Schildkröte und Krokodill an die Amphibien; durch die Erdschnecke an die kriechenden Thiere, und diese kriechen

den Thiere reißen sich an die Fische durch Schlange und Aal.

Die Würmer schließen sich durch Zoophyten nicht nur an die Pflanzen, sondern auch auf verschiedenen Wegen an die Insekten an. Das Insekt, das indianische wandelnde Blatt, wächst als Knospe am Baum, die vierblättrigen werden Flügel; der Stiel Hals, der Knopf der den Zweig und Stiel verband, wird Kopf. Wenn andere Blätter im Herbst abfallen so fliegen diese fort, begatten sich, rechen Knospen, legen Eierchen hinein, und im künftigen Herbst fliegen wieder Blätter als Insekten herum. Mehrere Wurmart, die Bewohner schaalichter und steinerer Röhren, der Korallen, nähern sich den Schaalthieren. Hinwiederum giebt es Schaalthiere, die so einfach wie Polipen sind.

Vergleichen auf- und absteigende Naturleitern lassen sich in einem solchen Kabinete, wie das hiesige ist, leicht vermehren; so daß man vom Menschen anfängt und zum rohesten Sandstein, durch alle drei Naturreiche, durch Thier-Pflanzen und Steinreich herabsteigt. Beim Thierreich kann man den Weg durch die Felder der Säugethiere, Vögel, Amphibien, Fische, Insekten und Würmer, oder auch in einer andern beliebigen Ordnung nehmen. Um sich eine solche Naturleiter zu machen, dürfte ich, könnten folgende Stüke, einige Leitersprossen abgeben.

Der Mensch, Beutethier,
Waldmensch, Hamster,
Gibbon, Ratte,
Orang Utang, Feldmaus,
Maimon, Hausmaus,
Satyr, Fledermaus,
Pavian, Vögel,
Paniscus, Schwimmvögel,
übrige Affenarten. Sumpfvögel,

Uebergang zu dem Amphibien.

Schlangen ohne Füße und ohne Flossfedern,

Uebergang zu den Fischen.

Seehahn, Trigla.

Schwimminsekten,

Uebergang zu den übrigen Insekten,

Raupe,

Wurm,

Uebergang zu andern Würmern,

Thierpflanzen, Zoophyten,

Uebergang zu dem Pflanzenreiche,

Steinpflanzen, Lithophiten,

Uebergang zu dem Mineralreich.

Ein anderer Uebergang durch Schaalthiere,

Schnecken,

Muscheln,

an Felsen angewachsene Auster,

Korallen, führt auch zum Mineralreich.

Die Verbindung der natürlichen Körper ist, wie der letzte Uebergang zeigt, nicht bloß an einem

Orte, es ist nicht ein Zirkel in der Natur, sondern ihr Name ist tausendmaltausend, zumal wenn man an die unendlich kleinen Milben und dergleichen denkt, die ähnliche Abstufungen, so wie die größern Thiere, an den großen Tempel der Natur bilden.

So ist zum Exempel die Maus mit dem Beuteltier durch Feldmaus, Ratte und Hamster verbunden; mit dem Eichhorn durch die gestreifte und durch die langfüßige Maus; mit der Fischotter durch die Wasserm Maus; mit den Meer-schweinarten durchs Murmeltier; mit den Kaninchen und Hasen durch die Haselmaus; mit dem Maulwurf durch die gestreifte Maus. — Auf diese Art greift jedes Thier in mehrere Zirkel ein, so daß dadurch ein dicht verbundenes Ganzes entsteht. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, hat das Kabinet einen überausgroßen Werth. Die mir vorzüglich wichtig erschienenen einzelnen Thierarten und andere Merkwürdigkeiten dieses Kabinet's habe ich in den „Bemerkungen über Rußland Thl. I. Erfurt 1788.“ beschrieben, wo der Liebhaber mehr dergleichen Gedanken finden kann.

Fortgesetzte

Skizzen über Rußland.

I. Russische Geistlichkeit. II. Volksreligion. III. Feste. IV. Begräbnisgebräuche. V. Hierarchie in Rußland.

I. Russische Geistlichkeit.

Die russische Geistlichkeit theilt sich in Weltgeistliche und Ordensgeistliche. Die Weltgeistlichen sind die Seelsorger und Pfarrer. Als Priester müssen sie der Regel nach eine Frau haben; stirbt diese, so verlieren sie ihr Amt, weil sie zum zweitenmal nicht heirathen dürfen. Gemeinlich begeben sie sich in ein Kloster. Doch hat man in neuen Zeiten mehr Beispiele, wo die Priester nach dem Tode ihrer Frau von der heiligst. dirigirenden Synode dispensirt wurden, daß sie ihr Pfarramt länger verwalten durften.

Die Weltgeistlichkeit, im weitläufigsten Verstande genommen, theilt man in solche die, 1) die ganze Weihe haben. Das sind Oberpriester, Protopopen; gewöhnliche Priester, Popen. 2) Die die halbe Weihe haben. Diese dürfen die h. Sakramente nicht verwalten z. E. der Diacon, und Leser. 3) Die keine Weihe haben, und eigentlich auch nicht zur Weltgeistlichkeit sollten gerechnet werden. Dieses sind die Sänger und Küster.

Die Ordensgeistlichkeit ist hier wichtiger als in der römischen Kirche, weil nur aus ihr die hoch.

sen Würden besetzt werden. Man theilt sie in 1.) die höchste geistliche Obrigkeit, das sind Metropolit, Erzbischöffe und Bischöffe. 2) Vorsteher der Ordensgeistlichkeit; das sind die Archimandriten (Aebte) und Igumen (Prioren) 3) Mönche.

Wer Ansprüche auf die hohen Würden eines Bischofs u. macht, muß durchaus erst Mönch werden. Wegen ihrer vorzüglichen Gelehrsamkeit und feiuern Lebensart haben sie auch gemeiniglich mehr Achtung als die Weltpriester. Die Mönche schaden in Rußland dem Staate weniger als in andern Ländern, weil unter ihnen weniger Herrschsucht und Neid genähret wird; denn alle Mönche machen nur einen einzigen Orden aus. Diese Ordensregel schreibt sich vom heiligen Basilus, Ephraim von Edessa, Gregorius, Chrysosthomus und andern her, die sie nach einander sollen vervollkommenet haben. Sie dürfen dem alten Herkommen zu Folge nie Fleisch essen. Sie sollen nur vier Stunden schlafen, ein strenges Leben führen, und öfters fasten. Alle Mönche, so wie auch die Weltgeistlichen, lassen ihren Bart wachsen. Die Mönche der russischen Kirche haben der Regel nach keine Weihen; diejenigen aber, die nach dem Bischofsstabe streben, lassen sich dieselben geben.

Die Aufnahme eines Novizen ist mit vielen Ceremonien verknüpft. Er muß viele Fragen beantworten, zum Exempel, Frage: was willst du! Antwort; das Leben der Enthaltung. Frage: willst du deinen Obern gehorchen? Antwort: Gott sei mein Helfer u. Als symbolische Handlung werden ihnen die Haare abgeschnitten, und dabei wird ihnen gesagt, daß sie nun alle böse Gedanken und Begierden ablegen müssen. Damit alles freiwillig von Seiten des jungen Mönchs hergehe, so muß der junge Mann selbst die Scheere zum Haarabschneiden dem Prior überreichen. Dieser, der Prior (Igumen) legt sie zweimal bei Seite, indem er ihn zum strengen Mönchsleben nicht initiiren will. Wenn aber der junge Mann ihm die Scheere zum drittenmale überreicht, so schneidet er ihm die Haare kreuzweis ab. Hierauf giebt er ihm den langen Mönchskroß, den Gürtel, die Kappe, den Mantel und ein paar Socken. Der junge Mönch communicirt, und empfängt dann eine Kerze, ein Kreuz und einen Bruderkuß. Die Kleidung der Mönche ist schwarz, da die der Weltpriester im Gegentheil aus andern Farben als blau, violet, aschgrau und d. gl. bestehet.

Der Geistliche Stand ist in Rußland gewissermaßen erblich, zwar nicht durch Gesetze wie bei den Hebräern und Aegyptern, aber durch altes

Herkommen, wie bei mehreren Stämmen von Indianern und Amerikanern. Die Weltpriester, (Dorf- und Stadtpopen) schicken meist alle ihre Söhne in die Seminarien, worinne sie entweder zu künftigen Priestern oder Mönchen gebildet werden. Die Söhne des Militär bestimmen sich auferst selten zum Geistlichen Stande ohngeachtet die Aussicht, dereinst Bischof werden zu können, reizen könnte. Den Bauern erlaubt es der Erbherr nicht, daß sie sich hiezu wieden, weil er dadurch Kopfgeld und Frohndienst verlieren würde. Alle zum geistlichen Stande gehörige Personen, bis zum niedrigsten Küster sind von der Kopfsteuer frei.

Geistliche tragen nie Peruken, ja sie binden im Kirchendienst nicht einmal ihre Haare in einen Zopf. Sie haben immer freistiegende, ungeputzte und unfrisirte, oft weit über den Rücken und über die Schultern herabhängende Haare, die mit dem langen Barte ein unreinliches Ansehen geben.

Ehemals waren die Popen eben so unwissend, als sie meistens auch sehr unsittlich handelten. Durch strengere Aufsicht von Seiten der heiligst dirigirenden Synode, und durch Verbesserung der geistlichen Seminarien wird beiden Mängeln immer mehr abgeholfen.

II. Religion der Russen.

Die Religion des Pöbels ist sich fast allenthalben gleich. Resignation auf die Führung der Priester, welche die Kleidung und ein gewöhnlich seltsames Betragen in den Augen des gemeinen Mannes erhebet, so wie ihr Aufenthalt beim Altar sie zu Lieblingen der Gottheit macht — kurz Aberglauben und Dummheit sind die vorzüglichsten Ingredienzien der Religion am Onoko wie an der Nawa. Alle Meinungen und Gebräuche gelten mehr als Moralität.

Wer noch nicht vom russischen Gottesdienste unterrichtet ist, und ihn einmal mit ansieht, muß leicht auf den Gedanken kommen, daß die Hauptsache desselben in folgenden drei Stücken bestehe:

1. Daß man die beiden Worte Gospodi pomilui fertig aussprechen; 2. eine Menge Kreuze vor dem Gesichte und Brust schlagen; und 3. Verbeugungen bis auf die Erde machen könne.

Die erwähnten Worte: Gospodi pomilui, d. i. Herr sei gnädig, oder Kyrie Eleyson, kommen im Kirchendienste unzählichmal vor. Ich hörte sie bisweilen dreißig, vierzig und mehrmal hintereinander aussprechen. Bald von der Geistlichkeit, bald von dem Chor der Sänger,

der sich in den russischen Kirchen befindet, bald von den Layen.

Nach dem allgemeinen Volksglauben hat das Zeichen des Kreuzes die Kraft, böse Geister zu vertreiben, und jedes Unglück von dem Menschen abzuwenden. Die Art wie es gemacht wird, unterscheidet es von der Bezeichnung der Abendländischen Kirche, denn diese bewegen bekanntlich die Hand von der linken zur rechten Schulter, die Russen im Gegentheil, so wie die ganze griechische Kirche, von der rechten zur linken. Jederman, der einigermaßen religiös ist, oder es scheinen will, macht dieses Kreuz wohl zwanzigmal hintereinander, und brummt die Worte Gospodi pomilui dazu in den Bart. Selbst von der Monarchin sahe ich es jeden Sonntag unzähligemal machen. Dieses Kreuzes Bezeichnungen vertheilte sie in gewisse Stangen; zu jeder gehörten drei. Das erste ist zugleich das größte, und mit einer tiefen Verbeugung verbunden; das zweite ist kleiner und das dritte wird ganz unmerklich, aber alle drei mit unglaublicher Geschwindigkeit gemacht.

Bei den Verbeugungen geht jeder gemeine Mann sehr weit, er legt sich öfters so lang er ist, in der Kirche auf die Erde nieder. In der Fasten und an einigen andern Bußtagen sieht man ganze Schaaeren auf der Erde zusammen gekrümmt, und der Länge nach ausgestreckt.

Unter den Lehrmeinungen des gemeinen Mannes, sind die von den guten und bösen Engeln von großem Werth. Chaldäische Dämonologie oder Geisterlehre ist Volksglaube und Lehre des Katechismus. Die bösen Engel sind die Verföhrrer der menschlichen Seelen. Sie reizen unaufhörlich zu aller Bosheit und zu allen Lastern, so daß sich der gemeine Mann vor ihnen mehr fürchtet als vor Gott. Wenn nicht das muthige Temperament der Russen sie vor der Zusammenschrumpfung der Seele sicherte, so würden diese und andere Lehrmeinungen den Geist sehr unterdrücken.

Inconsequenz ist einer der Hauptcharakterzüge der Religion des Volks. In dem russischen Katechismus, zum Beispiel selbst in dem, den der ehemalige Archimandrit, jetzt Metropolit Platon herausgegeben hat, wird die Lehre des Ablasses und Supererogation der guten Werke geläugnet, und doch den sogenannten guten Werken als Wallfahrten, Almosen geben, Fasten, Nüchternstande u. ein Werth beigelegt, den sie ohne jene Lehren nicht haben können.

Die Russen läugnen die Lehre von der reinigenden Quaal oder vom Fegfeuer, indem sie behaupten, es sey eine unrichtige und mißverständene Meinung des heil. Origenes, und doch

haben sie Gebete und Kirchen-Ceremonien für die Todten.

Die bestimmte Vorherverordnung Gottes oder Prädestination ist Lehre der russischen Kirche und Volksglaube; mit dieser Prädestination wird die gänzliche Wahlfreiheit des Menschen verbunden, so daß ihm jede Handlung, da er doch da zu prädestinirt war, zugerechnet oder imputirt wird. Ja um diese Inconsequenz noch mehr zu vergrößern, sprechen die russischen Theologen dem Menschen die Freiheit zum Guten gänzlich ab. Sie sagen, durch Adams Sündenfall habe der Mensch die Freiheit, das Gute zu wählen, verloren. Was der Mensch gutes thut, wirkt, dieser Lehre zu Folge, nicht der Mensch, sondern der heil. Geist. Strenge Imputation wird mit einem sehr überwiegenden Hange zum Bösen vereinbaret.

Aus dem Spruche im andern Buch Mosi Kap. 20. v. 4. Du sollst dir kein Bildnis machen, beweisen die russischen Gottesgelehrten, daß man keine Statuen oder runde Figuren zu einem andächtigen Gebrauche als Christ dulten dürfe. Bildnisse im Gegentheil als Gemälde, Mosaik-Arbeiten, Basreliefs und Hautreliefs, kurz alles was auf einem ebenen Grunde vorgestellt wird, ist davon ausgenommen.

III. Feste.

Statt unsers heiligen Dreikönigsfestes feiert die griechische Kirche das Fest Theophanias genannt. Es heißt auch das Fest der Wasserweihe oder Jordansheiligung. Da den 6ten Jan. nach dem hiesigen Klima die Flüsse überall zugefroren sind, so wird ein Loch aufgeeiset, und mit vielen Ceremonien und Gebeten geheiligt. In dem Gebete stehet unter andern: „In diesem Tage wird die Natur des Wassers heilig gemacht, der Jordan fließt aus, und der Herr wird getauft. Das Wasser wird geweiht, damit es uns befreie von den Fallstricken und von der Zauberkraft des Satans, daß diejenigen, die daraus schöpfen, ihre Häuser heiligen und sich von vieler Noth befreien können.“ Der Priester nimmt zuerst Wasser mit einer Schüssel, taucht die Basilike, das ist, eine Quaste von dem Kraute Basilikum (bißweilen ist sie nur von Haaren verfertigt) hinein. Mit derselben besprengt er die Umstehenden. Vornehme Personen werden damit an der Stirne kreuzweise bestrichen. Kleine Kinder werden dem Vopen gegeben, daß er sie untertauche. Bei der strengsten Kälte werden nackte Kinder darinnen gewaschen. Viele gemeine Leute holen sich dann Wasser, um es zu trinken, oder ihrem Kranken zu Hause

zu geben. Dieses soll öfters mehr als die beste Arznei helfen.

Am grünen Donnerstag wird das Fußwaschen, wie in der römischen Kirche und wie von der Brüdergemeinde, gefeiert. Der Unterschied besteht darinne, daß der Bischof nicht gemeinen Personen aus dem Pavenstande, sondern andern Geistlichen die Füße wäscht. Die verrichten es Monarchen oder weltliche Fürsten.

Der Orthodoxe Sonntag ist ein anderes Fest, welches am ersten Sonntage in der größten Fasten vor Ostern gefeiert wird. Er führt diesen Namen, weil an demselben alle Ketzer, das ist nicht griechische Christen, als heterodoxe Menschen verdammt und verwünscht werden. Hierunter verstehen sie die Lutheraner, Katholiken, Reformirten, kurz alle anders denkende Christen. Man bedient sich dabei unter andern folgender harten Ausdrücke.

„Denen, welche behaupten, daß die gebenedeite Jungfrau Maria, nicht eine Jungfrau war vor ihrer Niederkunft, in der Niederkunft, und nach ihrer Niederkunft geblieben sei, die,“
 „sagen wir Anathema, Anathema, Anathema.“
 „Denen, welche die Concilien der heiligen Väter und ihre Traditionen verwerfen, die der göttlichen Offenbarung gemäß sind, und wel-

„che die orthodoxe griechische Kirche annimmt,“
 „sei Anathema, Anathema, Anathema.“
 „Denen, welche sagen, daß der Sohn Gottes und der heil. Geist nicht gleich wesentlich und von gleicher Ehre mit dem Vater sind, und daß die drei Personen Vater, Sohn, und heiliger Geist nicht ein Wesen und ein Gott sind,“
 „sey Anathema, Anathema, Anathema.“
 „Ferner denen welche lehren, daß in der einzigen Person Jesu nicht zwei Wesen nämlich die göttliche und menschliche Natur vereinigt seyen, seye“
 „Anathema, Anathema, Anathema.“

In wie ferne ein solches Verfahren mit den Grundsätzen der friedliebenden christlichen Religion und den deutlichen Aussprüchen der Vernunft zu vereinigen sey, suchen die russischen Theologen auf eine feine Art zu beweisen, denken aber nicht daran, was jene Aeusserungen für eine Annäherung der göttlichen Rechte in sich schließen.

Unter den Processionen zeichnet sich in Petersburg diejenige aus, welche jährlich den zosten August nach dem Kloster des heil. Alexander Newski gehalten wird. Die Geschichte dieses Heiligen ist kürzlich folgende. Vor etwa fünfhundert Jahren zeichnete sich der Sohn eines damaligen Großfürsten, Namens Alexander, sehr vorthellhaft bei der Vertheidigung und Ausbrei-

tung der christlichen Religion und bei der Vertreibung der andern gesinnten aus. Wegen eines großen Siegs an der Newa erhielt er den Beinamen Newski. Nach seinem Tode wurde er ein Heiliger, und bei seinem Grabe zu Wladimir sollten Wunder geschehen. Lange moderirten dieses Alexanders Gebeine in stiller Ruhe. Bei der Erbauung Petersburg wurde Peter dem ersten der Einwurf gemacht, daß sich hier nicht einmal ein Heiliger befände. Diesem Mangel half Peter der Große dadurch ab, daß er die Reste dieses Heiligen mit vielem Pomp hieher transportiren ließ. Er stiftete ihm zu Ehren den Ritterorden des heiligen Alexanders, der aber erst nach seinem Tode vertheilt wurde. Die Ritter dieses Ordens, wenigstens die in demselben Jahr ernannten Ritter, die Geistlichkeit, viele andere vornehme Personen, und eine Menge gemeine Leute ziehen am gedachten Tage in Procession aus einer Kirche nach dem Kloster, darinnen der Heilige in einem prächtigen Sarge aufbewahrt wird. Zugleich stattet das sogenannte Kasanische Marienbild bei diesem Heiligen einen Besuch ab, indem es in der Procession dahin getragen wird. Die Entfernung von der Kirche bis zum Kloster ist fünf Werste, (ohngefähr 1 oder 1/2 Stunde). Da die Procession zu Fuß geht, so ist der Weg mit Brettern belegt. Die Monarchin als Großmeisterin des Ordens macht

gemeiniglich, wenn sie zu der Zeit in Petersburg ist, einen kleinen Theil dieser Promenade zu Fuß mit, dann setzt sie sich in ihren Wagen und fährt zum Alexander Newski Kloster. Im Fall sie, oder ein Ritter dieses Ordens nicht erscheinen, so müssen sie eine gewisse Strafe erleiden. Im Zuge befinden sich außer dem gedachten Marienbilde einige Fahnen, eine große Laterne mit einem brennenden Lichte und viele Rauchfässer.

Auch hier muß ich die Bemerkung machen, daß die russische Geistlichkeit die Gelegenheit, die Lagen in Contribution zu setzen, so gut wie andere zu benutzen verstehen; denn bei der Ankunft beim Sarge legt jeder ankommende Geld dar, um die Ehre zu haben, das Bild des Heiligen zu küssen.

IV. Begräbnißgebräuche.

Die Russen begraben des Morgens. Vornehme lassen ihren Sarg in die Kirche, Arme auf den Kirchhof tragen. Da jeder Russe bei der Taufe einen Schutzpatron erhält, so wird dieser vor dem Sarge hergetragen. Die begleitenden Sänger beten zum Theile recht schöne Verse aus den alten Kirchenvätern. So lautet einer zum

Beispiel folgendermaßen: „Welches Vergnügen
 „des Lebens ist nicht mit Betrübniß vermischt?
 „Was für Freuden der Erde sind von stäter
 „Dauer? Alle sind unbeständiger als ein Schat-
 „ten, betrüglischer als ein Traum. In einem
 „Augenblicke nimmt sie der Tod hinweg! —
 „Was ist Beifall der Welt? Was ist das Ende
 „sinnlicher Vergnügungen? Was ist Gold und
 „Silber? O laßet uns bitten? den unsierb-
 „lichen König, daß er Segen verleihe dem
 „abgeschiedenen Knechte, daß er ihm Ruhe gebe
 „in seiner immerwährenden Seeligkeit. — Ich
 „dachte an die Worte des Propheten der da
 „sagte: ich bin Staub und Asche. Ich betrach-
 „tete das Grab, und sahe die Gebeine, die von
 „ihrem Fleische entkleidet sind. Ich sagte: ist
 „dieses ein König oder ein Bettler, ein Reicher
 „oder ein Armer, ein Gerechter oder ein Sün-
 „der? Herr gieb Ruhe deinem Knechte unter
 „den Gerechten!“ 11.

Ehe der Gestorbene begraben wird, giebt ihm
 der Pope den letzten Abschiedskuß. Das nämliche
 thun die Anverwandten und Freunde des Ver-
 storbenen. Doch ist es ist häufig Sitte, daß
 man entweder den Sarg küsse, oder bloß Miene
 macht, denselben küssen zu wollen.

Der Verstorbene bekommt einen Zettel, darauf
 eine Art von Beichte oder Gebet steht, mit ins

Grab. Dies Gebet heißt die Hoffnung und Be-
 kenntniß. Es ist in der Slavonischen Sprache
 verfaßt, und enthält abgekürzt, denn es ist ziem-
 lich lang, folgendes:

„Du dreieiniger Gott, erschufest mich (hier
 „stehet der Name des Verstorbenen) zur Tugend.
 „Ich habe aber oft gesehlt, und bereue es sehr.
 „Richte mich nicht nach meinen Werken, sondern
 „nach dem Orthodoxen Glauben, nach der Weis-
 „heit der einzigen heiligen orientalischen Kirche,
 „in der ich erzogen wurde. Ich setze mein Ver-
 „trauen auf Christi Liebe, und bitte mit diesem
 „letzten Athemzuge um Verzeihung. Schenk mir
 „die ewige Seeligkeit! Amen.“

Im Jahr Monat Tag . . .
 hier begraben.

Diese Beichte wird abgelesen und dem Ver-
 storbenen in die Hand gegeben, worauf der Prie-
 ster die Absolution zusichert.

Verschiedene Reisebeschreiber haben diese Beich-
 te, welche auf Papier oder Pergament geschrie-
 ben ist, etwas unbequem, einen Paßport ins
 andere Leben genannt, und gesagt, die Russen
 bekämen ihn deshalb mit in den Sarg, um
 denselben dem heiligen Petrus vor der Thür des
 Himmels als Entree-Billet vorzuzeigen. Ich habe
 davon keine Spur gesehen. Auch ist es nicht

Kirchengesetz, sondern nur Gewohnheit und altes Herkommen.

Der Sarg wird immer so ins Grab gelegt, daß das Gesicht der Leiche nach Morgen zu siehet. Ein Pöpe wirft jedesmal die erste Schaufel Erde kreuzweis auf den Sarg. Dann gießt er etwas Del aus einer brennenden Lampe darauf, und streuet Weihrauch aus dem Rauchfasse darüber. Nach einem Schlußgebete gehen die Begleiter auseinander, und das Grab wird zugemacht. Diefers wird bei solchen Gelegenheiten Geld, Brod, und andere Lebensmittel an die Armen ausgetheilt, und die Verwandte oder Freunde nehmen eine Trauermahlzeit zu sich; wobei es unter dem Pöbel, eben nicht allemal in den Gränzen des Wohlstandes bleibt. Brantewein und Meth verwandeln meist die Traurigkeit in Wildheit, deren Folgen nicht selten blutige Köpfe sind.

Die Trauer dauert gemeiniglich sechs Wochen oder vierzig Tage, während welcher ein Pöpe, wenn er bezahlt wird, des Morgens und Abends auf dem Grabe betet. Vorzüglich wichtig unter diesen Tagen ist der dritte, neunte und zwanzigte vom Begräbniß angerechnet; an welchen die Hinterlassenen, nach ihren Umständen Almosen geben, beten und beten lassen, auch unblutige Opfer durch die Privatcommunion des Pöpen für

für den Todten besorgen. Ausserdem feiern die Russen noch mehrere Jahre nachher das Andenken ihres Freundes, indem sie an diesem Tage zum Grabe gehen, beten und räuchern lassen.

V. Russische Hierarchie.

Seitdem das Christenthum durch die Morgenländer nach Rußland kam, standen die neugestifteten Gemeinden unter der geistlichen Regierung der Bischöffe von Konstantinopel. Diese Abhängigkeit dauerte aber nur bis 1589, denn der damalige russische Zaar Theodor Iwanowitsch vermogte den Konstantinopolitanischen Patriarchen Jeremias, daß er auf einer Kirchenversammlung zu Moskau einen besondern Patriarchen für Rußland ernannte und einweihete. Die übrigen drei Patriarchen von Jerusalem, Antiochien und Alexandrien, gaben hierzu ihre Einwilligung.

Das Ansehen und die Macht dieses nordischen Papstes stieg von Tag zu Tag. Wie konnte es auch einem schlaunen Manne, der alle seine Handlungen in das ehrwürdige Gewand der Religion einhüllt, an Gelegenheit fehlen, ein zweiter Monarch zu werden. Der natürliche Scharfsinn Peters I, entdeckte sehr leicht das Gefährliche eines solchen Mannes. Er beschloß also diese Würde abzuschaffen. Nach dem Tode des Pa-

triarchen Hadrian 1700 ernannte Peter I keinen neuen, sondern wandte bald die damaligen Kriegsunruhen, bald die gleiche Würdigkeit mehrerer Kompetenten zu diesem Amte und dergleichen mehr vor. Er übertrug einstweilen die Geschäfte einem hellen Kopfe, dem Stephan Javoroski, und nannte ihn Erarch, das ist, Vice-Patriarch. Was wichtige Sachen der Religion betraf, die wies Peter der erste an die Versammlung der Bischöfe, welche mit dem Senate zugleich berathschlagten. Diese Verwaltung geistlicher Geschäfte heist gewöhnlich das Exarchat, und dauerte bis 1720, während welcher Zeit die Geistlichkeit und die Nation allmählig an eine aristokratische Verwaltungsform der Kirchengeschäfte gewöhnt wurde. Endlich, als eben die hohe Geistlichkeit beisammen war, that Peter der Große öffentlich die Erklärung: er glaube ein Patriarch sei zur Verwaltung der Kirchengeschäfte weder nöthig noch nützlich, und sei entschlossen, ein Kirchenregiment einzuführen, das weder in Despotismus eines einzigen, noch in langsame Kostspieligkeit eines oft zusammen zu berufenden allgemeinen Conciliums ausarten könnte, und diese bestände in einer ausgesuchten, beständigen geistlichen Synode. Der große Mann überwand auch alle Schwierigkeiten. Durch ein Edikt vom Febr. 1721 wurde dem Publicum die neue Einrichtung bekannt gemacht.

Die Zahl der Synodal-Assessoren ist nicht bestimmt; indessen sind es deren meist 12 bis 16. Alle die zur höhern Geistlichkeit gehören, als Metropolit, Erzbischöfe, Bischöfe, Archimandriten, Higumenen und Protopopen, sind fähig, zu Mitgliedern der Synode vom Monarchen ernannt zu werden. Ist halten sie sich zum Theil in Moskau, zum Theil in Petersburg auf. Bei dieser Hierarchie ist es merkwürdig, daß die Mitglieder der Synode den Eid ablegen müssen, daß sie außer Gott kein ander Oberhaupt als den Monarchen erkennen; daß bei den Versammlungen der Synode allemal ein kaiserlicher Minister zugegen ist, der überall eine verneinende Stimme hat, damit nachtheilige oder übermüthige Schlüsse erst dem Monarchen können vorgelegt werden; daß ihren Entscheidungen die Entführung einer Person, und die Hurerei gänzlich entzogen, und sie über die Heirathen in verbotenen Graden nicht allein entscheiden dürfen, sondern gemeinschaftlich mit den weltlichen Gerichten. Und so stehet es bis auf den heutigen Tag. Diese heilige gesetzgebende Synode (dies ist ihr eigentlicher Titel) ist über alle andere Dikasterien erhoben, so daß sie mit dem Senate gleichen Rang hat. Sie entscheidet über Kirchengebräuche, Ketzereien, Gotteslästerung, Ehebruch, Kandidaten-Examen, Dispensationen, u. Nach einem Ausspruche dieser Synode ist zwar kein würdiger Mann wegen

seiner Religion von seinem Amte oder Dienste ausgeschlossen; indessen hat sie doch die merkwürdigen Worte hinzugefügt, daß kein Russe, der in der griechischen Kirche geboren und erzogen ist, seine Religion ändern dürfe. Alle andere Religionsverwandte können von eine Partei zur andern, oder auch zur russischen übertreten.

Die russische Hierarchie hat also in einem Zeitraum von 300 Jahren vier Metamorphosen erlebt: 1) orientalisches Patriarchat; 2) russisches Patriarchat; 3) Erarchat, und 4) heiligst dirigende gesetzgebende Synode.

Erfurt.

J. J. Beller mann.

Fortgesetzte

Skizzen über Rußland.

- I. Sitten und Lebensart. II. Regierung. III. Katharina. IV. Cour bei Hofe.

I. Etwas über Petersburgs Sitten und über russische Lebensart überhaupt.

Kurzsichtigkeit würde es verrathen, wenn jemand alle Einwohner einer solchen Stadt, wie diese ist, nach einerlei Maassstab beurtheilen zu können, sich einbildete. Nicht blos Klima und Religion, sondern auch Stand und Beschäftigung erzeugen Verschiedenheiten in den Sitten. Am sichersten gehet man, wenn man die hiesigen Einwohner in drei Classen theilt. Entweder sind es vornehme Nationalen, oder Ausländer, oder gemeine Russen. Jede dieser drei Arten hat hier in ihrem Charakter etwas Eigenthümliches. Der vornehme Russe ist ausschweifend, leichtsinnig, wie der Franzose; höflich, weniger standhaft als der gemeine Russe; was er heute anfängt, will er morgen fertig sehen, und nach wenigen Tagen ist er dessen überdrüssig. Hieraus lassen sich die vielen hitzig angefangenen, mit Uebereilung ausgeführten, und nachher vernachlässigten Werke der Baukunst erklären. Mehr Stätigkeit im Charakter hat der gemeine Mann. Er, der stets zum Gehorchen gewöhnt ist, darf seinen Willen

nicht schnell verändern. Der gemeine Mann ist treu gegen seinen Herrn, dienstfertig gegen eine Kleinigkeit, aber auch stets geneigt, den Ausländer, der so manche Vorzüge vor ihm genießt, zu bevorthheilen. Hierzu ist er äusserst erfindertisch, er ahmet alles nach, verfertigt allerlei Kunstfachen und Handwerkswaaren, versteht es, ihnen ein gefälliges Ansehen zu geben, denen es aber oft an der Dauer fehlt. Beim Verkauf dieser Sachen fodert er vom Ausländer, trotz dem Juden, zweimal so viel, als er es wirklich abläßt.

Unter den Ausländern und Inländern, muß ich vorzüglich Gastfreiheit rühmen. Ein Fremder kann hier mehrere Monate leben, ohne einmal in seinem Gasthause zu speisen, wenn er nur eine Bekanntschaft hat. Bei den mehrsten Kaufleuten ist die Einrichtung getroffen, daß wöchentlich ein oder zwei Tage große Tischgesellschaft gehalten wird. Besuchet man jemanden zum erstenmal, so bittet er gleich zum Mittagessen auf den in seinem Hause eingeführten Gasttag, mit der Erklärung, man möge es sich so lange man in Petersburg lebe, jedesmal diesen Tag bei ihm gefallen lassen. Derjenige, welcher keine andere Adressen mitgebracht hat, macht dann bei dem ersten Essen mehrere Bekanntschaften, welche den Fremden, wenn er einigermaßen Lebensart be-

steht, auf ihre bestimmten Tage bei sich einladen. Ja, ich weiß viele Fremde, die mit einem Bekannten zu ganz unbekannten Personen zum Mittagessen führen, nach einem, aus wenigen Worten bestehenden Kompliment, ihren Degen ablegten, sich zu Tische setzten, und dann wie jeder Freund vom Hause die Vortheile des geselligen und gastfreien Lebens genossen. Ein solches Betragen, das in Deutschland den Namen grober Zudringlichkeit und schmarozender Unverschämtheit erhalten würde, ist hier nichts weniger als auffallend, sondern gewöhnliche Sitte. Die Kaufleute machen vielen Aufwand, den sie zwar bei den manchfaltigen Mitteln viel zu verdienen leicht machen können, der indessen doch der Ruin vieler Comptoire geworden ist.

Wenn man unter den Deutschen, Franzosen, Engländern, Holländern, Italiänern u. dem Engländer sonst den meisten eigentlichen Charakter zuschreibt, so bemerkte ich doch hier, daß er durch langen Umgang mit andern Personen seinen Charakter größtentheils verloren hatte. Mehrere schienen mir eben so leichtsinnig und wankelmüthig, und auf eine unenglische Art eigenmächtig zu seyn. Ob sie gleich einen Theil einer besondern Strafe, den Galerenhof, inne haben, und mit den übrigen Ausländern eben nicht viele

Gesellschaft halten, durch die sie ihr Nationelles hätten verlieren können, so scheint doch der Umgang mit vornehmen Russen die gedachte Metamorphose bewirkt zu haben.

Die Franzosen bleiben sich hier, so wie im übrigen Europa, völlig gleich. Das deutsche Chamäleon, das sich zu allen umformt, spricht gut russisch, gehet in die Badstube, und trinkt Brantwein. Am sichtbarsten ist dies an den eigentlichen Kolonisten.

Der Russe in der Residenz ist nichts weniger als Barbär, unwissend und wild. Ehmals war dies zwar die Charakterschilderung, dazu noch Aberglauben und Trunkenheit Grundfarben hergaben. Jetzt haben sich die Sachen sehr geändert. Sind sie gleich nicht so kultiviert, wie Deutsche oder andere Völker in den Residenzen, so sind sie doch gewis nicht solche Unmenschen, wie sie einige Reisebeschreiber abbilden. Leute von wenig Kenntnissen und vielen Vorurtheilen, wie dies der Fall bei der untersten Klasse des Volks ist, werden immer halsstörig bleiben und an alten Gewohnheiten festkleben. So gehorsam sie gegen ihre Erbherrn sind, so wenig lassen sie sich ungerechter Weise von Fremden drücken. — Im Umgange ist der gemeine Russe ernsthaft, ehrerbietig gegen Obere, voller Komplimente und

Manieren gegen seines Gleichen, gutherzig gegen Hilfsbedürftige, heftig gegen Feinde; in den Leidenschaften ist er brausend, und in der Rache rasend.

Die russischen Frauen, ohngeachtet sie von Natur viel Farbe haben, malen sich ohne Unterscheid. Die vornehmste Dame bis zur Magd trägt Weis und Roth auf ihrem Gesichte, und meist in solcher Menge, daß nur wenige Männer zweifeln können, ob diese Farbe ein Werk der Natur oder Kunst sei. Ja es gehet so weit, daß wenn man Weibspersonen in den Dienst nimmt, sie bei Bestimmung des Jahrgehalts gemeinlich fragen, ob es mit oder ohne Schminke zu verstehen sei. Im Fall der Herr der Magd die Schminke nicht vorhält, muß er ihr etwas Gewisses dafür aussetzen. Schminke ist ein so nothwendiges Bedürfnis fürs andere Geschlecht, als Wäsche und Kleidung.

Was die Lebensmittel der gemeinen Russen betrifft, so kan man durchaus nicht sagen, daß sie schlecht lebten. Sie haben gutes Brod, öfters Fleisch und Fische, gutes Bier und Brantwein, nebst einigen, obgleich nicht manchfaltigen Gartenfrüchten, aber doch im Ueberfluße. Auch leidet der Russe nicht von der Kälte, denn darüber schützt ihn sein warmer Schaaf- oder Ba-

rannien. Pelz, seine gut geheizte Stube, und seine mindere Empfindlichkeit bei rauher Luft. Selbst der Soldat bei seinem äusserst geringen Sold lebt nach seiner Art gut. Die Grütze und Mehl, die er ausser dem guten Brode erhält, weis er auf eine ihm schmackhafte und mancherfaltige Weise zuzubereiten. Worinne soll also die Armuth und Dürftigkeit bestehen? Ein Land, das an Lebensprodukten so reich, obgleich an Menschen und klingender Münze arm ist, kan nicht so geschildert werden, als ob die Nation am Hungertuche nage. Gesezt, man wisse nichts von der grossen Viehzucht und reichen Getraide-Erndten, so siehet man es der Nation am Gesicht und Körper an, daß sie gut genähret ist. Vergleicht man die Ehten, Betten u. mit den Russen, so fällt die Parallele immer zum Nachtheil der erstern aus.

Die Sitten in Absicht auf Ausschweifungen in der Liebe, sind hier so, wie man es von grossen Städten, wo ein zahlreiches Militär, viele Matrosen, und noch mehr Müßiggänger allerlei Art angetroffen werden, erwarten darf. Das heisst, man schweift hier sehr aus. Zwar lebt das russische Mädchen ziemlich keusch, aber desto unkeuscher die Frau. Dieser Punkt scheint hier wenig Moralität zu haben. Man findet

zwar nicht öffentlich privilegierte Tempel der Venus, aber desto mehr Privathäuser, wo Lustmädchen gehalten werden. Die Polizei siehet ihnen so lange durch die Finger, als die Gesundheit und der Beutel derer, die diese Häuser besuchen, nicht ärger in Gefahr kommen, als die Personen, die dahin gehen, selbst zusehen. Sobald in Cytherens Schoosse Krankheit oder spitzbübische Geldprellerei entdeckt wird, muß die Göttin nach dem Lazareth oder Zuchthaus.

Die Kleidertracht des Vornehmen und des Mittelstands ist nach französischem oder englischem Zuschnitte, und so wie in Wien und Berlin der Mode unterworfen. Die niedrige Volksklasse im Gegentheil hat ihre Nationalkleidung. Mannspersonen tragen einen braunen, grauen oder blauen langen Rock, einen Gürtel darüber, meist Stiefeln oder statt deren die Füße mit Tüchern umwickelt. Der gemeine Mann läßt den Bart wachsen, und streicht ihn öfters mit Wohlbehagen. Die Russinnen haben in ihrer Kleidung etwas Asiatisches. An den Hauben tragen sie statt Spizen und Flor, angereihete Perlen oder Korallen. Wohlhabende haben selbst an ihren Röcken breite Falten, die von Perlen in allerlei Mustern zusammen geschnüret sind. Das Dienstmädchen hat zum Kopfschmuck ein großes seidenes

oder leinenes Tuch. Dieses wird so um den Kopf gewunden, daß es von der darunter befindlichen Pappe hoch empor steht.

II. Regierung.

Die russischen Monarchen sind an keine Gesetze gebunden. Es giebt hier nichts, das dem Parlemente in England, den Parlamentern in Frankreich, den Konstitutionspunkten des deutschen Kaisers u. gleich wäre. Die kaiserliche Gewalt hat in so fern Aehnlichkeit mit der willkürlichen Regierungsform asiatischer Staaten, das heißt, im ganzen Reiche giebt es kein Kollegium, das durch die Wahl des Volks, oder durch alten Gebrauch, oder durch schriftliche Konkordaten und dergleichen berechtigt wäre, das Betragen des Monarchen zu untersuchen, und seinen Ausschweifungen Gränzen zu setzen. Alles hängt von der Willkür des Monarchen ab. Er ist, nächst Gott, der Gegenstand der National-Ehrfurcht. Der gemeine Russe braucht noch den Ausdruck: Gott und die Kaiserin weiß es.

Despotische Regierungen sind immer Staatsveränderungen durch Rebellion unterworfen gewesen; deshalb fürchteten sich die ehemaligen Kaiser vor nichts so sehr, als vor Aufruhr und

Berschwörungen gegen ihr Leben. Um diesen vorzubeugen, errichtete man in vorigen Zeiten eine Kanzlei der geheimen Inquisition. Kam jemand, selbst vom geringen Stande, und machte den andern verdächtig, so bedurfte es nicht viel Untersuchung, ihn zum ewigen Staatsgefangenen zu machen. Wenn der Beklagte die Beschuldigungen abläugnete, und die Kanzlei sonst keine Mittel die Wahrheit zu entdecken wußte, so wurde der Ankläger gefoltert. Stand er die Tortur aus, so wurde dem oft unschuldig Angeklagten der kurze Proceß gemacht, und zum Tode verurtheilt. Ein aus Uebereilung oder in der Trunkenheit ausgestossenes freies Urtheil von der Handlungsweise der Zaaren, hat manchem sein Leben gekostet.

Obgleich izt dieses tumultuarische Verfahren von der Regierung verabscheuet wird, so wollte man doch, während meines petersburgischen Aufenthalts einige Beispiele wissen, daß Personen gefänglich eingezogen wurden, ohne daß man die Ursache bekannt machte. Unter den Gegenständen, die am gefährlichsten sind, seine Meinung darüber öffentlich zu sagen, oder auch nur in Privat-Gesellschaften zu äußern, gehört die Geschichte der Thronveränderung Peters des III. Von den Liebshäften der izigen Monarchin im

Gegentheil spricht man ganz frei. Die Namen Orlov, Schubalow, Landskoi, Mamonow u. werden in dieser Rücksicht öfters genannt. Indessen hat dieser Punkt nach den Grundsätzen der Nation zu wenig Moralität, als daß nachtheilige Urtheile darauf gebauet werden könnten. Es sind den herrschenden Sitten gemäß, sehr unschuldige Galanterien.

Der Wille des Monarchen wird durch nichts eingeschränkt, als durch eigenes Ehrgefühl; denn die zwei Punkte, die man vielleicht anführen könnte, sind für das Publikum etwas unwichtig. Die eine, eine alte Sazung, schreibt dem Monarchen vor, das Reich ungetheilt zu erhalten, und die zweite, nämlich der letzte Wille Katharina der I., hat es für ihre Successoren zum Gesetz gemacht, daß derjenige, der sich nicht zur griechischen Kirche bekennt, oder der bereits einen königlichen Thron besitzt, vom russischen Thron ausgeschlossen seyn soll. Die Kaiserin Elisabeth bestätigte diese Sätze als Staatskonstitution. Deshalb mußte Peter der III., zur griechischen Kirche übertreten, und die ihm angebotene schwedische Krone ausschlagen.

Verschiedenemal haben russische vornehme Männer der Macht des Monarchen Gränzen zu setzen gesucht. Bei dem Anfange der Regierung der

der Kaiserin Anna, Wittwe des Herzogthums Kurland, brachten es acht Mitglieder des hohen geheimen Rathes dahin, daß sie gewisse Bedingungen eingehen mußte. Allein sobald sie auf dem Throne befestigt war, so zerriß sie den von ihr unterschriebenen Vergleich und erklärte sämtliche Bedingungen für Null und nichtig. Die Bedingungen waren nämlich folgende gewesen: „Sie wolle nach dem Gutbefinden des hohen geheimen Rathes regieren, ohne dessen Einwilligung weder Krieg anfangen, noch Frieden schließen, noch neue Aufagen machen, noch vornehme Aemter vergeben. Kein Edelmann sollte hingerichtet, noch seine Güter eingezogen werden, wenn ihm nicht vorher der Proceß gehörig gemacht worden wäre. Die Krongüter sollten ohne Einwilligung dieses hohen geheimen Rathes nicht veräußert werden können.“

Obgeachtet die russische Monarchen durch keine Gesetze gebunden werden, so ist doch die Regierung Katharina der Zweiten, äußerst gelinde. Es ist nicht allein die geheime Inquisitionskanzlei, deren ich oben gedachte, unter ihren Vorfahren aufgehoben worden, sondern ihre ganze Regierungsweise ist so, daß der Russe die ehemalige Strenge in die heilsamste Gelindigkeit verwandelt sieht. Kann sie gleich

die Sklaverei und alle davon unzertrennbare hässliche Folgen nicht abschaffen, weil die Rohheit der Nation ein solches Gut, wie Freiheit ist, nicht genießen kann; so leitet sie es doch darauf ein, daß ihre Nachkommen den herrlichsten Sieg der Menschheit erleben können. Die vorzüglichsten Mittel bestehen in der Errichtung öffentlicher Landesschulen, durch welche der gemeine Mann, ausser daß er viele nützliche Kenntnisse sammlet, für den Gebrauch des hohen Guts der Freiheit, im Gegensatz sowohl von Sklaverei als ungebundener Ausgelassenheit, allmählig empfänglich gemacht wird — in der Ertheilung städtischer Privilegien, durch welche Handwerker und Künstler unterstützt, und deren Generation als freiere Menschen behandelt werden. So sind während der izzigen Regierung 249 neue Städte errichtet worden. Da dieser Umstand wegen dem Privilegien äußerst wichtig, und diese Städte in Deutschland wenig bekannt zu seyn scheinen, so setze ich das Namensverzeichnis nach den Statthalterschaften hieher, und glaube dadurch bei aller anscheinenden Trostenheit einer und der andern Leserin einen Gefallen zu thun.

In der Statthalterschaft Nowgorod: 1) Borowitsch. 2) Walbai. 3) Kreslek. 4) Kirilow. 5) Ischerepomek.

In Twer: 6) Wischni Wolotschok. 7) Ostschkow. 8) Koljasin. 9) Wessjegonsk. 10) Krasnoy Cholim. 11) Kortschewa.

In Smolensk: 12) Woretshie. 13) Jelnä. 14) Sytschowka. 15) Kaspisa. 16) Krasnoy. 17) Kupulow. 18) Gschazk.

In Kaluga: 19) Schisdra.

In Jaroslawl: 20) Petrowsk. 21) Ribnoy. 22) Mitsclin. 23) Mologa. 24) Danilow. 25) Boriskoglebsk.

In Pleskau: 26) Wetschory. 27) Ostrow.

In Tula: 28) Bogorodisk. 29) Ischern. 30) Kraptivna.

In Mohilew: 31) Ischaufi. 32) Staroy Bichow. 33) Babinwez. 34) Kopsis. 35) Sennoy. 36) Ischerikow. 37) Klimowitschi. 38) Rogatschew. 39) Bjeliza.

In Polozk: 40) Drisin (Driso). 41) Sebesch. 42) Rewel. 43) Dinaburg. 44) Resiza. 45) Ljuzin. 46) Welisch. 47) Gorodez (Gorodok). 48) Surasch.

In Kostroma: 49) Wetsluga. 50) Markariew an der Unscha. 51) Warnawin.

In Kiasan: 52) Stopin. 53) Spask. 54) Ingorjewsk.

In Orel: 55) Deschfin. 56) Klein Archangel. 57) Dmitrowsk.

In Wolodimir: 58) Alexandrow. 59) Kirschatsch. 60) Wokrow. 61) Rowrow. 62) Sudogda. 63) Wjasniki. 64) Melenki.

In Kursk: 65) Fatesch. 66) Bogatow. 67) Stschigry. 68) Tim. 69) Dmitriew an der Swopa. 70) Lgow.

In Nischnei Nowgorod: 71) Gorbатов. 72) Lukosjanow. 73) Peremos. 74) Makarjew. 75) Urdatow. 76) Knjagin. 77) Semenow. 78) Wotschinki. 79) Sergatsch.

In Tambow: 80) Kirsanow. 81) Morshansk. 82) Spask. 83) Ripez. 84) Sadonskoy.

In Woronesch: 85) Bobrow. 86) Nischnjaja Demiza. 87) Birjutsch. 88) Lwensk. 89) Kalitwa. 90) Kupensk. 91) Bogutschar. 92) Bjelomodsk. 93) Gwasda.

In Catharinoslaw: 94) Catharinoslaw. 95) Cherson. 96) Nowomoskowsk. 97) Alexopol. 98) Konstantinograd. 99) Slawiansk. 100) Donezk. 101) Mariupul. 102) Pawlograd. 103) Elisabetgrad. 104) Alexandria. 105) Nowomirgorod. 106) Nachitschewan. 107) Berislaw.

In Wologda: 108) Welensk. 109) Grafomez. 110) Kadnikow. 111) Palsk. 112) Nikolsk. 113) Krasnoborsk. 114) Ustisolsk.

In Archangel: 115) Pineg. 116) Onega. 117) Mesen. 118) Schenkursk.

In Charkow: 119) Woltschansk. 120) Solotschew. 121) Wasski. 122) Krasnotutsk. 123) Bogoduchow. 124) Miropolje. 125) Bjeselopolje. 126) Lebedin. 127) Nedrigalow.

In der Petersburgschen Statthaltertschaft: 128) Sophia. 129) Roschestschensk. 130) Drasnienbaum. 131) Luga.

In Olonez: 132) Petrosawodsk. 133) Powenez. 134) Witegra. 135) Kem. 136) Lodelnoje Pole (Lodeinos). 137) Pudoga.

In Wjatska: 138) Glasowsk. 139) Jelabusch. 140) Malmisch. 141) Nolinak.

In Pensa: 142) Tschembar. 143) Goroditsch. 144) Scheschkejew. 145) Mofchan. 146) Troizk. 147) Krasnoslobodsk.

In Simbirsk: 148) Kanady. 149) Tagay. 150) Karsan. 151) Kotjakow. 152) Buinsk. 153) Singilejew. 154) Urdatow am Ulatyr.

In Saratow: 155) Chwalinsk. 156) Wolsk. 157) Kusnezsk. 158) Balaschow. 159) Aktar. 160) Serdob. 161) Borisoglebsk.

In Kiew: 162) Oster. 163) Wiriatin. 164) Chorok. 165) Goltwiansk. 166) Goroditsche. 167) Solotonoscha.

In Tschernigow: 168) Gorodnia (Gorodnizk.) 169) Berezin. 170) Glinsk. 171) Pochwiza. 172) Sienkow. 173) Borsna.

In Nowgorod Seversky: 174) Mglinsk. 175) Krolewez. 176) Pogar. 177) Korop. 178) Sosniza. 179) Konotor. 180) Nowomjesto. 181) Surasch (Suraschitsch.)

In Kasan: 182) Laichev. 183) Spasch. 184) Ischistopolie. 185) Mamadsch. 186) Ursk. 187) Tetiuscha.

In Perm: 188) Perm. 189) Ochanst. 190) Obwinsk (Obwa.) 191) Dalmatow. 192) Kasmyschlow. 193) Alapajew. 194) Ossa. 195) Irbit.

In Moskau: 196) Wostkresensk. 197) Bogorodsk. 198) Bronizy. 199) Nititsk. 200) Podol.

In Uffa: 201) Menselinst. 202) Bugulminsk. 203) Buguraslanst. 204) Belchijew. 205) Sterlitamatsk. 206) Werchouralsk. 207) Ischeläbinsk. 208) Troizk. 209) Busuluk. 210) Sergijewsk.

In Tobolsk: 211) Omsk. 212) Ischim. 213) Kurgan. 214) Jalutorow. 215) Nitschinsk. 216) Turuchan. 217) Kainsk.

In Koliwan: 218) Semipalatnoi Gorod. 219) Koliwan. 220) Biisk.

In Kaukas: 221) Katharinograd. 222) Georgijewsk. 223) Alexandrowsk. 224) Jenotajewsk. 225) Stawropol.

In Taurien: 226) Simpheropol. 227) Eupatoria. 228) Dneprowsk. 229) Melitopol. 230) Phanagoria. 231) Lewkopol.

In Irkutsk: 232) Werchneudinsk. 233) Nitschneudinsk. 234) Kirrensk. 235) Doroninsk. 236) Bargusin. 237) Stratenst. 238) Oskminsk. 239) Olenst. 240) Schiganst. 241) Saschwerst. 242) Ischiganst. 243) Osklanst. 244) Nitschekamtschat.

In Riga: 245) Lemsal. 246) Wolmar.

In Kewal: 247) Baltisch Port. 248) Weissenstein. 249) Wesenberg.

III. Katharina die Zweite.

Die Monarchin gehört zu den Personen von mittlerer Größe. Sie ist stark an Brust und Körper, hat große blaue Augen und ein etwas langes Kinn. In einem Alter von sechzig Jahren, (sie ist geboren im Jahr 1729 den 21 April) erwartet Niemand jugendliche Schönheit. Man sieht es ihr aber an, daß sie es wirklich gewesen sei. Augenzeugen ihrer jüngern Jahre und die Gemählde, die von ihr, besonders als Großfürstin, gemacht wurden, bezeugen es. Ihr Auge ist groß und blau, nichts weniger als unbeseelt und ohne Ausdruck, vielmehr lebhaft und durchdringend, bei aller dessen Sanftheit. Ihre Wangen sind durch Schminke hochroth gefärbt. Sie thut dieses dem Geiste der Nation gemäß, indem sich fast alle weibliche Personen, bis auf die Dienstmägde schminken. Ihr Blick enthält Würde und Herablassung; ihr ganzer Anstand erweckt Hochachtung und Ehrerbietung.

Ihre Leidenschaften sind lebhaft, oft feurig bis zur Heftigkeit. Hieraus erklärt man, daß sie stets einen Geliebten begünstigte. Selbst das Alter, das andere gewöhnliche Menschen abzustumpfen pflegt, hat auf sie nur wenig Einfluß gezeigt. Zum Glück der Nation, die sie beherrscht,

war mit den starken Leidenschaften der Liebe und Ehre immer wahres Wohlwollen gegen die Nation verbunden.

Ihr Verstand ist Einsichtsvoll, frei von vielen Vorurtheilen ihres Geschlechts und Standes; ihre Beurtheilungskraft ist stark, doch behauptet man, daß sie sich bisweilen vom Wohlwollen gegen einige Personen leiten lasse.

Von ihrem Muth und Festigkeit der Seele hat sie in ihrem Leben hinlängliche Beweise an den Tag gelegt. Die Geschichte ihrer Thronbesteigung und Befestigung desselben, das Betragen bei dem Aufbruch eines Mirowsky und nachher eines Pukatschew, ihre männlichen Entschlüsse in dem doppelten Kriege wider die Türken, sind eben so bekannte Sachen, als die Beweise, die sie von ihren Einsichten abgelegt hat, in dem sie die Instruktion zu einer neuen Gesetzbuchskommission, und viele andere Schriften, die in der Berliner Ausgabe in acht Bänden beisammen gefunden werden, selbst verfertigt hat.

Ihre Kleidung ist in Absicht des Zuschnitts im allgemeinen genommen nach der Nationaltracht der Russinnen eingerichtet, doch hat sie dieselbe in einigen Stücken, vorzüglich an den Ärmeln etwas geändert. Ein langes Kleid,

das sich von der Brust bis an die Füße erstreckt, und Ärmel bis an die Knöchel der Hand hat, ist ihre gewöhnliche Tracht. Die Ärmel haben besonders nach der Hand zu unzählige Falten, ohngefähr so wie die Wenden an Festtagen ihre Strümpfe zu tragen pflegen. Dabei sind diese Ärmel enge und passend. Ueber diesen Leibrock trägt sie ein anderes freistiegendes Gewand ohne Ärmel. Beide Kleider sind von verschiedenen Farben. Da wo die Ärmel durch des oberkleides Ärmelbänder durchgesteckt sind, liegen beide Kleider sehr genau aufeinander, so daß diese asiatische Tracht, die mit den türkischen Mannskleidern Aehnlichkeit hat, nichts weniger als häßlich ausfällt.

Ihre Frisur war jedesmal, da ich sie sah, nur ganz niedrig, etwa drei Finger breit hoch, und im Rücken hingen einige gekochene Zöpfe frei herunter. Unter einen reichen Brustschmuck von Brillanten trug sie einige Ordensbänder, die über die Schulter nach der andern Hüfte zu herabhängen. Sowohl vom Andreas-Orden als auch vom Georgs-Orden trug sie das Ordenskreuz auf der Brust an einer goldenen mit Diamanten besetzten Kette. An den Courtagen trägt sie auf der niedrigen Frisur eine kleine mit Brillanten besetzte Krone.

IV. Russischer Courtag.

Alle Sonn- und Festtage ist bei Hofe öffentliche Cour, wobei die auswärtigen Minister und andere Fremde, die sich präsentiren lassen, zum Handlung kommen. Sonntags nämlich nach zehn Uhr gehet die Monarchin in die Kirche, die sich in ihrem Schlosse befindet. Nach Endigung der Kirche, etwa gegen zwölf Uhr, kommt sie in vollem Pomp, begleitet von ihrem Hofstaate durch eine Reihe von Zimmern in den Audienzsaal. Jeder Fremde der ordentlich gekleidet ist, einen Degen an der Seite und chapeau bas gehet, kann diesem seltenen Schauspiele bewohnen. Ein Schauspiel, das, wegen der Wichtigkeit der hier versammelten Personen, sämtlicher auswärtiger Minister, der vornehmsten Triebkräfte des russischen Reichs, wegen der Menge von Sternen und Ordensbändern, Kriegs- und Civildienern, kurz vieler Männer, die mehr oder weniger Einfluß auf die politischen Begebenheiten Europas und einen Theil der andern Weltgegenden hatten und noch haben, dem Beobachter gewiß nicht uninteressant dünken kann. Ich will es kurz beschreiben, so wie ich das ersteremal sah.

So lange die Monarchin in der Kirche war, herrschte in dem Audienzsaal wegen des Zusam-

mensfußes so vieler Personen ein großes Geräusch. Es waren hier Leute fast von allen Nationen versammelt. Man sprach und gieng auf und ab, dadurch ein beträchtliches Gewühl unter den anwesenden verursacht wurde. Mäßig öffnete sich die Thür, es hieß: die Monarchin kommt! Sämmtliche auswärtige Minister, Envoyés, Chargés d'affaires, Residenten zc. bildeten so gleich eine Gasse, in dem sie sich von der Thür an, wo die Monarchin hereinkommen sollte, in zwei Reihen stellten. Das vorhergehende Geräusch veränderte sich in eine heilige Stille. Ein russischer Hofmarschal eröffnete den Zug der Monarchin. Ihm folgten paarweise die Kammerherrn der Monarchin, mehrere in ihrem Dienste stehende Minister einzelner Dikasterien, und andere zum Hof gehörende Personen. Unmittelbar vor der Kaiserin gieng Fürst Potemkin, als General-Adjutant der Monarchin; er führte einen Stolz. Die Monarchin war so gekleidet; wie ich sie eben beschrieben habe. Hinter ihr kam ihr Kammerherr von Landskoi, ihr Favorit, (er starb 1785. und ist vielleicht unter allen Favoriten am innigsten geliebt worden). Den Zug beschloßen die Hofdamen und Hoffräulein.

Beim Eintritt der Kaiserin in das Audienz-zimmer blieb sie stehen, und machte durch eini-

ge Verbeugung des Körpers, so wie die Manns- personen zu machen pflegen, sämmtlichen Anwesenden ihr Kompliment. Auch hierinn beobachtet sie die Landesitte, daß sie sich nicht neigt, wie deutsche Damen ein Kompliment zu machen pflegen, sondern daß sie nach Art der Russinnen den Obertheil des Körpers beugt. Hierauf näherte sich einer nach dem andern von den zu beiden Seiten stehenden Ministern der Monarchin. Sie reichte jedem die bloße Hand zum Küssen dar. Während dieses ganzen Vorgangs sprach sie mit dem Grafen von Cobenzl, dem Oesterreichischen Gesandten französisch. Dieser machte nemlich auf der einen Kolonne der auswärtigen Minister den ersten aus, der am nächsten bei ihr stand. Auf ihn folgte der Englische Gesandte, dann die übrigen, der französische, der Preussische, der Spanische, der Portugiesische, der Sächsische, Pohlische, Sardinische, Neapolitanische, Sicilische, der Agent von den Hansestädten, einige Legations-Sekretaire zc.

Nachdem diese und andere Herrn zum Hand- fuß gekommen waren, verweilte die Monarchin nicht lange mehr. Ihr Zug gieng in der anfangs bemerkten Ordnung, durch einige große Zimmer nach ihrer Wohnstube. Der letztere Theil des Zugs die Damen blieben zum Theil im

Courztimmer. Man brachte Erfrischungen, Liqueures, Weine, und Gebakenes, von welchen die Damen und Herren nach belieben genossen.

Alle Sonntage wird des Abends bei Hof, der *Regel nach*, *Bal paré*, gehalten. Die Monarchin erscheint wie bei der *Cour* fast mit der nämlichen Begleitung. Die Zimmer sind meist noch gefüllter als des Vormittags; sie sind auch glänzender wegen der vielen anwesenden vornehmen Damen. Die Menge von kostbarem Schmuck macht diese Bälle vielleicht zu den einzigen in ihrer Art. Die Monarchin tanzt jetzt nie. Sie spielt meist *Whist* seltener *Matao*.

Ersucht.

J. J. Beller mann.

Hist. Puffs.

409.

